Zeitschrift: Die Erzieherin: eine Zeitschrift über weibliche Erziehung

Band: 1 (1845)

Heft: 2

Artikel: Was ist Erziehung? [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-866003

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Was ist Erziehung?

(Fortsetzung.)

Wir haben im ersten Hoft gefagt, die Erziehung fei ein Geschäft, das uns Frauen übertragen und von uns ununter= brochen, ernst und treu beforgt werden foll. Soll aber dieß Geschäft gedeihen, so muß es sich zur Kunst erheben. Dieß wird leider noch nicht allacmein anerkannt. Biele, denen Erziehung wichtig ift, meinen, Mutterliebe und = Treue bedürfen der Kunst nicht; frommer, reiner Muttersinn genüge für das Gelingen der Erziehung durchweg. Daß feine Runft auf der Welt diesen Sinn und jene Liebe und Treue, und überhaupt den Werth des Gemüthes und Charafters ersett, — und daß das Gelingen der Erziehung ohne diesen Werth, ohne jenen Sinn und jene Liebe und Treue nicht denkbar ist, davon sind wir vollkommen überzeugt. Ja, wir wollen auch zugeben, daß in gewissen Fällen, wo reine Verhältnisse und glückliche äußere Umstände eine folche Mutter unterstüßen und die Erziehung ergänzen, diese recht erfreulich gedeihen mag. Aber wer viel in Kinderstuben war, wer überhaupt tiefer in das Erziehungs= wesen geschaut (aber nicht nur in Büchern und Theorien, fondern in Schule und Haus), der wird nie zugeben, daß Liebe und Treue und aller Werth bes Gemüthes durchweg in der Erziehung genügen, ja nicht einmal, daß sie in den meisten Fällen genügen — und gerade die liebevollsten, treue= sten Mütter werden es nicht zugeben. Wie oft haben uns solche schon mit bem tiefsten Schmerz treuer Mutterliebe geflagt, baß sie da und dort bei ihren Kindern nichts vermögen; und wie oft suchen folde Mütter mit rührendem Ernst Sülfe und Belehrung!

Nebrigens ist nicht einzuschen, wie man auch nur theoretisch zu dem Urtheil kommen konnte: Mutterliebe und = Treue be= dürfen der Erziehungsfunft nicht. Macht sich denn die Er= ziehung nur aus gutem Willen und nicht auch aus Ein= und Umsicht u. a. m.? Ist denn die Erziehung nicht auch ein Kön= nen? Wer nur Baume oder überhaupt Pflanzen mit Erfolg ziehen und veredeln will, bedarf dafür gewiffer Kenntniffe, einer gewissen Kunft — erwartet man denn, die Erziehung des Menschen mache sich durch Wunder? — Wir glauben fest und freudig an die größten Wunder der Muttertreue und Mutter= liebe, überhaupt an Wunder, nur an keines, das mit Gottes großen Wundern in Widerspruch steht. Darum können wir auch nicht glauben, daß alles Herrliche des Gemüthes da genüge, wo offenbar Dinge erforderlich sind, die auch außer ber Sphäre des Gemüths liegen. Singegen haben wir in ehr= furchtsvoller Rührung schon manches Wunder der Mutterlieb' und = Treue angestaunt. Unter andern auch das, daß Mütter, trop vorgerückterem Alter, trop Vorurtheilen, trop allerlei Ein= redungen und wenig verhehltem Spott, doch Willen und Muth und Zeit fanden, sich noch ernstlich für die Erziehungskunft zu bilden, ohne eine ihrer anderweitigen vielen Pflichten darüber zu vernachlässigen.

Nun noch länger über die Nothwendigkeit der Erziehungskunft zu reden, scheint uns nach allem dem überslüssig; wohl aber müssen wir uns jest fragen: Wie kommen wir aber zu dieser Kunst? Es gibt solche, die meinen, man sei halt zu irgend einer Kunst geboren: zum Dichten, Malen, auch zum Erziehen u. s. f. Daß Iedermann zu irgend etwas geboren ist, sollte nur nie bezweiselt werden. So sind wir ja, wie früher gesagt, Alle geborne Erzieherinnen. Wenn man aber damit sagen will, man sei schon von Geburt an Dichter, Maler oder sonst ein Künstler, so kann das wohl nur den Sinn haben: dieses oder jenes Wesen sei von Natur aus mit gewissen Berzmögen begabt, die ihm diese oder jene Kunst erleichtern, ihm so zu sagen den Weg zu ihr bahnen. Behauptet man aber,

die Kunst, Kinder zu erziehen, sei gewissen Leuten in dem Sinn angeboren, daß sie ohne Weiteres die Erziehungsfunst als Meister ausüben können, sobald sie nur in den Kall kommen, in das Erziehungsgeschäft einzugreifen, so ist an dem gerade so viel wie an der Behauptung: Raphael wäre, auch blind geboren, bennoch ein Maler geworden. Daß an folchen Behauptungen wenig ist, leuchtet von selbst ein. Dieß Wenige aufzufinden, ist schon schwerer. Wenn aber lange Zeiten hinab von so Vielen etwas glaubend getragen wird, so muß doch irgend ein volles Korn barin liegen, bas burch aller Zeiten Wind und Wirbel ben Boden unfrer Gegenwart noch finden konnte. Es ist also nicht nur eine fromm zu pflegende Vietät für Neberliefertes, sondern auch dassenige Praktische, welches die Hausmutter das Spreugeachtete nochmals der etwa darin verborgenen Körner wegen durchsuchen läßt — aus solchen Behauptungen jenes gefunde Körnlein herauszusuchen. Die Behauptung: die Erziehungsfunst sei Vielen angeboren, hat wenigstens die nicht feltene Erscheinung für sich, daß Mütter und Lehrerinnen Kinder oft mit großem Geschick zu behandeln wissen, ohne daß sie selber angeben könnten, wie ihnen diese Kunft geworden wäre. Wenn man aber nicht weiß, wie einem irgend eine Eigenschaft gefommen ift, so nimmt man an, ste sei angeboren. Aber wie Vieles kommt in uns, ohne daß wir bieses Hineinkommen merken, sondern erft das Dasein, die Wir= kung bavon. 3. B. bein Finger geschwillt; du weißt gar nicht warum; endlich zeigt sich ein kleiner Splitter. Wann, wie er hineinkam, weißt du nicht. Oder du wirst frank; der Arzt fagt, es sei aus Erfältung; es fällt dir nun ein, da und da möchte es gewesen sein; aber du hast dich erfältet, ohne es zu merken. Oder eine edle Frau hat das schwächliche Kind der armen franken Mutter zu sich genommen. Das Rind erstarkt allmälig durch die Einwirfung geeigneter Nahrung, genügender Bewegung, der Reinlichkeit u. f. f., und wird frisch und gefund. Wie es so geworden, weiß es nicht; es weiß nicht einmal, daß es einmal anders war. Alles fam so unvermerkt, nach und

nach, wie hundert Dinge im Guten und Schlimmen. Ift's aber nicht eben so natürlich, daß etwas Geistiges auf ähnliche Weise in uns sich bilden könne? — Dürfen wir nicht anneh= men, das, was Mütter und Lehrerinnen oft so glücklich leitet, den rechten Blick, das rechte Wort, die rechte Behandlung über= haupt in der Erziehung zu treffen, sei ihnen durch allerlei Er= lebnisse, mehr oder weniger unbewußte Wahrnehmungen, Erfahrungen nach und nach geworden? — Und da wir diese Erziehungsfunft in der Regel nur bei solchen finden, die viel um Kinder waren, oder viel und mit verschiedenen Menschen zu verkehren hatten; ja, da auch solche, die das Erziehungsgeschäft zuerst unfünstlich genug betrieben, benn boch nach und nach zu jener Kunst gelangten, und zwar auch ohne recht zu wissen wie; — da aber anderseits auch nicht Alle, die viel mit Menschen und gerade mit Kindern zu thun haben. diese Kunst besitzen, — wenigstens solche, die äußerlich gleich günstig gestellt waren, sie in sehr verschiedenen Graden besitzen, fo muß man zugeben, daß einem zwar die Erziehungsfunst nicht angeboren, aber boch mehr ober weniger gewiffe Bermögen, die für diese Runft so günstig sind, daß sie dann bis auf einen gewissen Grad durch mehr oder weniger unbewußte Erfahrungen erworben werden fann.

Aber was ist nun mit dieser Kunst, die so unbewußt in uns entsteht? Wie schon gesagt, leitet sie oft die Kinder recht glücklich; weiß so oft den rechten Blick, den rechten Ton, die rechte Behandlung in der Erziehung zu treffen, aber ohne zu wissen, warum sie so und nicht anders verfährt. Daher folgt natürlich, daß solche Erziehungskünstlerinnen in gewissen Fällen sehr glücklich wirken und in andern wieder gar nichts auszrichten; daß sie z. B. auf jüngere Kinder einen wohlthätigen Einsluß haben, während sie über ältere nichts vermögen; oder daß sie geistige Kinder leicht leiten, während beschränktere ihnen widerstehen; daß sich ihre Kunst an stillen Naturen geltend macht, während sie an lebhastern sich machtlos zeigt — oder dieß Alles gerade umgekehrt, nehst hundert andern Berschieden-

heiten. Das Charafteristische dieser Kunst bleibt aber immer: bei diesen oder jenen Kintern und unter diesen oder jenen Umsständen thut sie Wunder, während bei andern Kindern und unter andern Umständen das Wunder nur darin besteht, daß sie gar nichts ausrichte! — Da hört man denn gewöhnlich von diesen Erziehungskünstlern: "Mit diesem Kind ist halt nichts anzusangen; das ist von Natur aus so und so!" "Ja", sagen dann Andere, die von Erziehungskunst überhaupt nichts wissen wollen, "jenes Kind ist halt auch von Natur aus gut und geistig; hätte man es nur machen lassen, es wäre geworden, was nun die Erziehungskunst auf ihre Rechnung sest."

Jedenfalls spricht das nicht zu Gunsten einer Kunst, die jest etwas kann, ohne zu wissen warum, und dann wieder das Gleiche nicht kann, auch ohne zu wissen warum (denn daß die Schuld nicht am Kinde liegt, werden wir später sehen).

Ein solches Erziehenkönnen ist aber auch noch nicht die rechte Erziehungsfunst, sondern etwa in der Erziehung, was man im Allgemeinen Takt nennt. Räme sie einem am Ende von da oder dorther, unser Vertrauen verdiente ste gewiß nicht. Wir geben nicht gern unfre Nöcke einer Schneiderin, der einer gelingt und ein anderer wieder nicht gelingt, und die bei beiden nicht weiß, worauf es ankommt; — wie könnten wir unfre Rinder einer ähnlichen Erzieherin geben? Wie könnten wir mit gutem Gewiffen Kinder erziehen, d. h. wie konnten wir zu unfrer Erziehungskunft Zutrauen haben, wenn sie den oben besprochenen Grad nicht überstiege? — Und sie kann ihn nicht übersteigen, wenn sie uns nur durch gewisse angeborne, glückliche Vermögen und unbewußte Erfahrungen vermittelt worden ist. — Wie gesagt, ein solcher Grad von Können ist im Grunde noch gar nicht Kunft; denn unter jeder wahren Kunft versteht man doch vor Allem aus ein freierworbenes, bewußtes Können. Wenn wir nun fragen, wie man denn zur rechten Erziehungsfunst gelange, so wird man antworten: da man es durch unbewußte Erfahrungen doch schon bis zu einem gewissen, wenn auch ungenügenden Grad in der Erziehungskunst bringen

fann, so wird man wahrscheinlich durch bewußte Beobach= tungen und Erfahrungen im Erziehungswesen ganz zu dieser Runft gelangen. Gang gewiß gründet sich am Ende beinahe die ganze Erziehungsfunst auf Beobachtungen der menschlichen Natur und auf Erfahrungen an derselben. Aber Erfahrungen und Erfahrungen find fehr verschiedene Dinge. Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts hat Alles aus "Erfahrung" 4 Elemente der äußern Welt gefannt; beut fennen die Chemifer 56 und auch aus Erfahrung. Aus "Erfahrung" behauptete man früher, die Felder werden durch mehrmaliges Bepflanzen ermüdet, und um Miswachs zu verhüten, musse man sie je das dritte Jahr brach liegen lassen. Jest hat man erfahren, daß die Brachen zum großen Vortheil des Ackerbau's aufgehoben find. Der: Jahrhunderte lang behaupteten die Aerzte aus "Erfahrung", die Pulsadern enthalten fein Blut, fondern nur Luft; fpatere Erfahrungen zeigten, daß sie im Leben freilich Blut führen. Der eine Mutter behauptet, sie habe die Ertahrung gemacht, daß wenn die Rinder gefund und fräftig werden follen, man sie täglich bei jeder Witterung ins Freie lassen und so und so abhärten muffe, während ihre Base auch aus "Erfahrung" das Wegentheil versichert; denn ihr starb ein Rind, das sie ab= härten wollte, und das jüngere, welches sie mit solchen Ab= bärtungen verschonte, ist jest wohl.

Eine Lehrerin fagt, sie sehe nun aus "Erfahrung", daß man die Kinder von früh an zum Stillsitzen, Schweigen und Manierlichsein anhalten sollte, sonst sei's dann mit der Erziehung aus; sie habe da ein Kind, das man zu Hause habe springen, reden und thun lassen fast wie es wollte; nun sei es so muth-willig und unbändig, daß nichts mehr mit ihm anzusangen sei. Dieses Kind sam dann in eine andere Anstalt, und nach einigen Jahren sagte dessen Vater: "Nun sehe ich aus "Erfahrung", daß es aus den wildesten Mädchen die tüchtigsten, besten Töchter gibt."

Eine Lehrerin behauptet aus "Erfahrung", die Kinder thun nicht gut, lernen nicht, wenn man sie nicht durch Oben-

und Untensitzen, durch Versprechung u. f. f. zum Lernen, zum "Bravsein" ansporne, während eine andere ihr entgegnet, sie könne aus vieljähriger Erfahrung versichern, daß es solcher "Anspornungen" gar nicht bedürfe. — An einem Examen lagen fo schöne, fehlerlose Hefte vor; die Kinder wußten ihre Sprüch= lein so gut herzusagen, oder doch das lette Wort, wenn der Lehrer die andern fagte. "Nun weiß ich aus "Erfahrung", daß N. N. eine gute Schule ift, fagte ein Vater nach dem Examen, da hätte mein Kind noch lang in die Aschule gehen können, bis es das "profitirt" hätte; multipliziren und dividiren mit 3=, 4=, 5= und 6ftelligen Zahlen! Briefe schreiben und das und dieß! In der Aschule können 14jährige Mädchen erst, was in dieser schon 10jährige treiben." Würde man die Zöglinge beider Schulen im spätern praftischen Leben aufmertsam beobach= ten, so würde dann diese Erfahrung wohl von mancher frühern wieder fehr verschieden sein. — Und doch sind alles das "Erfahrungen". Nehme man noch hundert oder auch tausend dazu. Hundert und auch tausend werden sich ihnen geradezu entgegen= setzen lassen. Auf oberflächliche, abgerissene Erfahrungen läßt fich nichts Haltbares bauen; wenigstens läßt sich die Erziehungs= funst auf folche nicht gründen, das sieht Jedermann. wären auch die Erfahrungen im Erziehungswesen, welche Einzelne in bestimmten Kreifen machen, noch so tiefgebend und stetig, sie würden im Grund doch nichts fagen, als was Dieser Erzieher mit Diesen Rindern und unter Diesen Berhältnissen erreichte; ob ein anderer mit den gleichen Kindern und unter gleichen Umftanden nicht Underes erreicht hatte, ist dabei nicht erfahren worden; eben so wenig, ob nicht jener erstere mit andern Kindern andere Resultate erhalten hätte.

So sehr man im Interesse der Erziehung auch verlangen muß, daß jeder Einzelne in seinem Kreise mit offnem Sinne sich Erfahrungen sammle, so wenig darf man sich dem stolzblinden Wahn hingeben, solche bruchstückartige, vereinzelte Erschrungen genügen für die Erziehungskunst. Zudem ist es auch in der Erziehung wie in Allem: hundert Erfahrungen wird

sogar der ernste Beobachter nicht machen können, wenn ihm nicht hundert andere mitgetheilt worden sind. Man könnte freilich diesen Sat auch umkehren. Gewiß ist, daß wir nie zur eigentlichen Erziehungsfunst kommen, wenn wir nicht mit offenem Sinn in unserm Rreise Beobachtungen machen; bann aber auch die kennen lernen, welche andere gemacht haben. Aber wieder nicht nur, was Andere in diesem oder jenem Kall erfahren, sondern was überhaupt schon an der mensch= lichen Natur erfahren worden. Also nicht nur dieß oder jenes Produft (Entstandene), auch nicht nur die Einwirfungen, wodurch jenes entstanden, sondern auch die Ratur felber, auf die man einwirft, die nach der allgemein mensch= lichen Erfahrung eben nothwendig nach gewissen Bedinaungen auch gewisse Erfolge zeigt. Nehmen wir einmal das Gegentheil an, setzen wir, die psychische (seelische) Natur sei barin von jeder andern verschieden, sie sei nämlich nicht bestimmten Gesetzen der Entwickelung unterworfen, wenigstens nicht folden, die wir zu erfennen im Stande waren, nicht solchen, nach welchen wir dann bestimmend in diese Entwicke= lung einzugreifen vermöchten, oder jedes Rind habe seine aparten dießfälligen Gesetze. Wohin würde eine folde Annahme führen? Zunächst dahin, daß eine Erziehungsfunst gar nicht möglich fei, wo ber Zufall ober doch uns unbefannte Gefete bestimmten, was für eine Wirfung irgend etwas auf die Rinder hätte. Oder wenn jeder Mensch seine besondern Entwickelungs= oder Bildungsgesetze hätte, fo gabe es also in der Er= ziehung nichts allgemein Naturgemäßes, sondern nur diesem oder jenem Individuum (Einzelwesen) mehr oder weniger An= gemessenes. Dieses zu treffen, ware, wenigstens in der richtigsten Zeit der Kindheit, wieder nur Zufall. Dann wäre auch alles Lefen, Schreiben, Denken, Eifern für Erziehung recht eitel. Wir könnten dann auch faum mehr an Erziehungspflicht glauben, fondern müßten eher benten, Gott habe fich die Erziehung des Menschen unmittelbar selber vorbehalten; er wolle unfre Einmischung nicht, sonst hätte er auch die psychische Entwickelung Gesetzen unterworfen, die wir zu erkennen und somit jene Entwickelung zweckmäßig zu unterstützen vermöchten.

Was hat aber jene Annahme für sich? Etwa unsere Vorurtheile, unsre Trägheit, sonst nichts. Hingegen könnte jede von uns an sich selbst erfahren, daß die Entwickelung unserer Seele an gewisse Gesetze gebunden ist, die wir allerdings zu erkennen vermögen, Gesetze, die einem gar nicht mehr zweiseln lassen, daß mit gewissen Einwirkungen auch gewisse Folgen nothwendig verbunden sind.

Offenbar nun muß sich die Erziehungskunst auf diese Gesetz gründen. Man kann sie mehr oder weniger ahnen, errathen, sich unbewußt von ihnen leiten lassen und so die Kinder mehr oder weniger zweckmäßig behandeln; es ist dieß der Takt in der Erziehung. Man kann nebst diesem mehr oder weniger durch eigene und fremde Beobachtungen und Ersahzungen sie kennen gelernt haben und, so weit sie reichen, die Kinder recht behandeln; es ist dieß der Verstand in der Erziehung. Man kann endlich mit beiden die Ersahrungen versbinden, die im Allgemeinen und allgemein gültig schon an der menschlichen Natur gemacht worden sind, d. h. man kann jene Entwickelungsgesetze ihrem ganzen Umfang nach wirklich kensnen — es ist dieß die Vernunft in der Erziehung, die Grundlage der Erziehungskungskunst.

Es ist diese wissenschaftliche Grundlage freilich noch nicht die Erzichungskunft selber; aber gewiß gibt es ohne dieselbe keine sichere, überall und bei allen Kindern sich wirksam erweissende Erziehungskunst. Alles, was nebst gründlicher Kenntniß der Seele diese Kunst noch erfordert, bei einer treuen Mutter sindet sich's nicht selten; aber selten sindet sich's sogar bei einer solchen, daß ihr die Erziehung aller ihrer Kinder gelingt, oder daß sie ihr bei irgend einem so gelang, wie es die Liebe wünschen durste. Und warum? Unter 10 Mal neun, sehlte es dann an jener Grundlage aller Erziehungskunst, an der genügenden Kenntniß der Seele. Man würde nicht mehr so viel über ungerathene Kinder zu jammern haben, nicht mehr über

die Ohnmacht der Erziehung, wenn diese allgemeiner zur Erziehungskunst sich erhöbe. Wir wiederholen aber nochmal: dieß ist nur möglich, wenn sie sich auf Erziehungswissenschaft stützt, deren Fundament die Kenntniß des Menschen und namentlich die der Gesetze seiner psychischen Entwickelung ist.

Kaum wird es nöthig sein zu sagen, daß jedoch nicht die ganze Erziehungskunst nur von der Erziehungswissenschaft zu erwarten sei, daß Können und Wissen doch zwei Dinge sind, und wahre Erziehungskunst eben nur da ist, wo beide einander aufs innigste durchdringen. Fragte man, ob das Können oder das Wissen das Wissenen oder das Wissen das Wichtigere sei, so gliche eine soche Frage etwa der: ob zu einer Handzeichnung das Aug' oder die Hand nöthiger? Wenn die Hand, sonst immer vom scharfen Auge richtig geleitet, einmal eine gewisse Sicherheit sich erworden hat, so mögen ihr einzelne Züge gelingen, ohne daß gerade bei sedem das Aug' ängstlich solgte. So in der Erziehung. Ze schärfer das Können im allgemeinen durch das Wissen reglirt wird, se freier tritt in einzelnen Fällen das Können hervor, se selbständiger, se mehr gewissermaßen das Wissen überslügelnd.

Fragte man aber, welches das Schwierigere sei, so antworteten wir: das Können ist das Schwierigere. Nicht nur weil es das Wissen vorausset, nicht nur weil es seinfühlend und geschickt das Allgemeine je auf den besondern Fall mit den nöthigen Modisifationen anzuwenden hat, sondern auch weil das Können, wie die Erziehungskunst es verlangt, bedingt ist vom Gemüth, vom Charafter, von der ganzen Persönlichseit des Erziehenden. Das für die Erziehungskunst nöthige Wissen könnte von Zedermann ohne sehr große Mühe erworben wersden. Nicht so das Können. Ohne große Mühe — obwohl die Natur sür dieses weit mehr als für das Wissen thun kann und für uns Frauenzimmer im Allgemeinen unstreitig auch sehr viel thut — ohne große Mühe eignen sich diesen Theil wahrer Erziehungskunst doch nur Wenige an. Das Erste und Schwerste, was er erfordert, ist selber zu sein, nicht nur vor den

Kindern, sondern vom tiefsten Herzensgrund aus, zu was wir die Kinder erziehen möchten. (Wir haben das Nähere darüber bei den Erziehungspflichten gefagt. Siehe I. Heft, besonders S. 14 u. 15.) Dann bedürfen wir auch für diesen Theil der Kunst eine Art Unterricht, nämlich Beispiel und Uebung unter einsichtsvoller Leitung. Die Hauptsache ist und bleibt aber immer, was und wie wir selber sind, aber in dem Sinn: "Wenn ich mit Menschen = und Engelzungen redete, und hatte aber die Liebe nicht, so war' ich ein tonend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnisse und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts." Liebebedürftig und liebeüberfließend follten wir die Rinder umfassen, felber voll Kindessinn unser lebenlang; mit ihnen leben voll heiliger Ideale und voll von Glück, auch wenn wir nichts haben als Alles — die ganze schöne Welt voll Blumen und Sterne, voll Wunder und Engel: eben die Kinderwelt — und doch wieder ob dieser sollten wir stehen mit verständig flarem Sinn, die Wirklichkeit erfassend und beherrschend. Leicht erregbar soll= ten wir sein und doch ruhig; weich und fräftig, froh und ernst, und lebendig, geistig, groß in Allem. Schnell sollten wir uns überall und immer in Alles hineinfinden, aber ganz besonders in die Gemüthsverhältnisse der Rinder; gerade aus ihnen heraus= und nachfühlen, wie ihnen zu Muth ist, was sie erhebt oder herabstimmt, was sie freut oder schmerzt; wir soll= ten dieses Mitgefühl, das Verstehen ihres innern Lebens den Rindern auch wieder auszudrücken vermögen in Haltung, Blick, Miene, Ton, Worten; wir sollten burchaus die Kindersprache, die Sprache der Natur verstehen und reden, und mit Kindern nicht wie mit einer versammelten Gemeinde in der Kirche oder an der Landsgemeinde sprechen, oder fo, wie man in den Sa= lons spricht oder auf dem Ratheder, oder wie man mit einem armen Sünder spricht, oder gar wie mit Niemanden. Wir sollten überhaupt reden können, aber doch ohne viel Worte Alles bei den Kindern vermögen; ohne viel Worte sie gewinnen,

nicht so wohl für uns als für das Rechte, das Göttliche, für das unablässige Streben und Ringen darnach für sich und Andere.

So zu fein, um dieß zu vermögen, ist eben der gar nicht leicht zu erwerbende Theil der Erziehungsfunft. Aber nie und nimmer ift die Erziehung ohne denselben rechte Erziehungs= funft. Diese muß vermögen, daß der Erzogene mit innerer Nothwendigkeit das Rechte felbst will und fann. Dadurch eben wird die Erziehung erst Erziehungskunst, die sich von irgend einer andern eigentlichen Runft nur dadurch unterscheidet, daß, während diese irgend eine Idee nur in einem Scheinleben darzustellen vermag, sie die ihre in ihren Zöglingen zu wah= rem Leben zu bringen hat. — Es versteht sich daher auch von selbst, daß die Erziehungskunft eine Idee voraussett, die sie eben zu verwirklichen hat. Diese Idee muß bas enthalten, wozu Gott selber den Menschen erschaffen hat und zunächst also das, wodurch der Mensch diese seine Bestimmung erreichen kann. Was sie enthält, muß also, da Gott mit sich nicht im Widerspruch sein fann, auch etwas dem Menschen Natürliches sein; oder mit andern Worten: Die Idee der Erziehung kann auch mit der menschlichen Natur nicht im Widerspruch sein, fann vom Kind und mit dem Kind nichts wollen als was ihm gemäß ift, wobei feine Natur, weit entfernt in irgend etwas "gebrochen" werden zu müffen, am vollsten und schönsten und freudigsten sich entwickeln und gedeihen kann. Kurz die Idee der Erziehung fann feine andere sein als die hochste Steigerung, das höchste Glud der Menschheit.

Brechen wir hier ab. Für dießmal genüge, angedeutet zu haben, wie nothwendig die Erziehungskunst sei, wie man dazu gelange, in was sie bestehe, was sie erfordere, und schließlich ganz im Allgemeinen ihre Aufgabe vorgeführt zu haben. Später werden wir diese Aufgabe einläßlicher besprechen und bestimmter darzustellen suchen. Um dieß mit Erfolg thun zu können, müssen wir vorher noch Anderem unsere Ausmerksamkeit schenken.